

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gesammelte Dichtungen**

**Günderode, Karoline**

**Mannheim, 1857**

Timur

[urn:nbn:de:bsz:31-239256](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-239256)

### Timur.

Ermar hatte das Geschlecht von Parimor vom Thron gestoßen, Parimor selber, sein Weib und seine Freunde waren gefallen unter dem Schwerte des Ueberwinders, nur Timur, sein einziger Sohn, fiel lebend in Ermar's Hände. Ungern unterwarf sich das Land dem Sieger, der die Burg des unglücklichen Parimor an der Nordküste der Insel bezog, und die höchste Gewalt mit seinem Bruder, dem wilden Komar, theilte.

Keiner von allen Freunden des gestürzten Königshauses wußte, wo Timur sei und ob er lebe; nur die Prophetin wußte es, die verschwiegene Seherin, die in einer Höhle am Eingange der Erde wohnte; sie sah die kommenden Schicksale, die Tiefen der menschlichen Brust und des unglücklichen Timurs Ketten. Einsam lebte die Prophetin und verrichtete geheimnißvolle Werke, und von allen Sterblichen wußte nur Thia, die schöne Tochter von Ermar, ihre Wohnung. Die Seherin liebte das Mädchen, sie lehrte sie mancherlei Geheimnisse, und enthüllte ihr oft die Begebenheiten der Zukunft.

Einst sprach die Prophetin zu der Tochter von Ermar: Mädchen! fürchte das Geschick deines Vaters, seine Unthat hat den Geist der Rache erweckt; sieh hierher! Und sie zeigte dem erschrockenen Mädchen in einem Spiegel ein tiefes Gefängniß der Burg, und in dem Gefängniß lag auf moderndem Stroh ein Jüngling mit brennenden Augen und dichten braunen Locken. Thia konnte ihre Augen nicht sättigen an dem Anblick des Gefangenen; aber die Seherin sprach: dies ist der König dieses Landes, er schmachtet in Ketten und dein Vater trägt die Krone, die ihm gebührt.

Gedankenvoll eilte Thia zurück zu der väterlichen Burg, und suchte allenthalben nach einer Thüre, die zu Timurs Kerker führen möchte. Im Norden war die Burg von rauhen Felsen umgeben, die bis zum Meere hinabreichten. In diesen Felsen entdeckte Thia, zwischen Gesträuch und Nesseln versteckt, ein Gitter, das eine dunkle Tiefe verschloß; dies Gitter hatte sie in dem Zauberspiegel gesehen; und jeden Morgen, ehe die Bewohner des Schlosses erwachten, und jeden Abend, wenn die milde

Dämmerung die Thaten der Liebe in ihre Schleier verbarg, ging sie dahin, setzte sich trauernd neben das Gitter und seufzte: Timur! Timur! und ihr war, als kämen liebe unsichtbare Arme aus dem Gitter herauf und hielten sie umschlungen, daß sie die Stelle nicht verlassen konnte, und es nicht achtete, daß der rauche Nachtwind sie umwehte und der Thau des Himmels sie benetzte.

Zwei Jahre hatte Timur in dem Kerker geschmachtet, schon waren der Rache wilde Gedanken bleich und ohnmächtig geworden, und die Träume von Erlösung und Befreiung waren verträumt; schon glaubte er sich von allen Menschen vergessen, als ihm dünkte, er höre mit süßer Stimme seinen Namen flüstern, und jeden Morgen und jeden Abend hörte er dieselbe Stimme: Timur! Timur! rufen, und wenn er auf seinem Lager schlummerte, dünkte ihm, ein Engel mit glänzenden Locken und rosigten Wangen beuge sich über ihn her, drückte leise Küsse auf seine Lippen und seufzte: Timur! Aber wenn er erwachte, vergingen die rosigten Wangen in Kerker Nacht, die hellen Locken erbleichten, die Küsse verglühn, doch die süße Stimme flüsterte fort, und er wußte nicht, ob der Traum wirklich oder das wirklich Scheinende Traum sei.

Tage und Wochen waren so vergangen, als das Mädchen zu Ermar sprach: „Vater! der Mund der Prophetin verkündet dir Unheil und Verderben wegen des Sohnes von Parimor, der unschuldig in deinen Ketten schmachtet, deine Ungerechtigkeit wird den Geist der Rache erwecken, fürchte ihn! Timurs Kraft ist gefesselt, erwiderte Ermar: wo ist der Arm, der sich der Rache leihe? Fürchte, sprach Thia, die Zukunft, und der Seherin untrügliche Worte; ich habe Timur gesehen, ich liebe ihn, gib ihm die Freiheit, gib ihn mir, feste ihn durch ein heiliges Band an dich, oder fürchte auch deine Tochter. Aber Ermar blieb unerbittlich, bis sich die einzige Tochter ihm zu Füßen warf und ihm schwur, den Geliebten zu seinem treuen Sohne und Freund zu machen oder ihn zu verrathen, wenn er undankbar sei, und ihm den Dolch mitten in seinen Umarmungen in die Brust zu stoßen.

Timur lag in schweren Träumen, der Geist seines Vaters erschien ihm in blutige Grabtischer gehüllt und sprach: räche mich! die Zeit ist gekommen. Timur erwachte, aber immer hörte er noch die Worte: die Zeit ist

gekommen. Er dachte noch darüber nach, als das Gitter sich öffnete; ein Krieger trat herein und hieß ihn folgen. Schweigend, voll seltsamer Empfindungen ging Timur hinter seinem Führer her. Jetzt waren sie auf den Felsen angekommen, der Krieger entfernte sich und Ermar kam dem Jüngling entgegen. Die Zeit ist gekommen, räche mich, flüsterte eine Stimme in Timurs Seele: eine unsichtbare Gewalt trieb ihn; ehe Ermar noch gesprochen hatte, ergriff ihn der Jüngling und schleuderte ihn die Felsen hinab, daß sein Blut hinunter rauchte bis zur See.

Die Bewohner des Schlosses versammelten sich, sie erkannten den Sohn ihrer Könige und nannten ihn freudig Herr und Gebieter. Als es aber Nacht wurde und der König allein war, trat Thia zu ihm und sprach: Ich habe dich geliebt, ich habe an der Thüre deines Kerkers gewacht, und deinen Namen der Nacht und den Sternen vertraut; deine Freiheit ist mein Werk, aber du hast meinen Vater ermordet, du hast die schwere Blutschuld auf meine Seele gewälzt, darum hinweg von dir!

Und das Mädchen ging und kehrte nicht wieder. Da ward der König sehr traurig, die lärmende Jagd erfreute ihn nicht, und nicht der Becher; einsam stand er auf seinen Felsen und sah und vernahm nichts, als die Schreden des nahenden Winters. Der Himmel war mit schweren Wolken bedeckt, eiskalte Regen fielen herab, der Nordwind zerwühlte den Wald und trieb die kalten Blätter in wilden Wirbeln umher, die Brandung brannte an der Küste und der krächzende Rabe unterredete sich mit dem Wiederhall. Monde vergingen so und immer fielen kalte Regen und Schnee und der Himmel blieb dunkel wie die Seele von Timur; da versammelten sich die Freunde um ihn und sprachen: es ist nicht gut, o König! daß du so einsam trauerst, komm! laß uns Thaten thun; Konnar herrscht noch jenseits der Berge mit eisernem Zepter über das Volk, komm! erobere dein Erbe, überwinde die Verräther! Der Jüngling gehorchte, er riß sich empor aus seinen Träumereien und stürzte sich in das Gewühl der Schlachten zu Thaten und Ruhm.

Ungewiß schwankte das Glück zwischen Konnar und Timur; Timur war tapfer, Konnar fest und klug. Eine Schlacht entschied für Konnar, Timur mußte sich zurückziehen in die Gebirge. Der Tag verfloß im Getümmel der Gefechte, in Angriff und Vertheidigung, aber wenn die Nacht hernieder sank und den Kriegsgott in Schlummer einlullte, versammelten sich die Gefährten um Timur, und in den Schluchten einsamer Gebirge, in der Nacht dichter Wälder, wo der spärende Feind sie nicht ahnete, errichteten sie ein lustiges Zelt, hundert Fackeln erleuchteten die Wildniß, der Freudenbecher ging umher, eine

süße Musik erscholl, begleitet von den Stimmen braunlockiger Mädchen, und Timur schweigte in Ruhm und Lust und Liebe, und seine Gefährten janzhten in wilden Freuden.

Einst aber, da Timur allein war auf seinem Lager und der Schlummer ihn stoh, dächte ihm, er höre das Geräusch leiser Tritte, und da er noch lauschte, fühlte er sich plötzlich umschlungen von zarten Armen, und heiße, sehnsuchtsvolle Küsse bedeckten seine Lippen; als er aber Morgens erwachte, war sein Lager verlassen. Drei Nächte hatte schon die unbekannte Geliebte des Königs Lager besucht, als sie aber zum vierten Male kam, schloß er sie in seine Arme und schwur, sie nicht zu lassen, bis sie sich ihm entdeckt habe, damit er seinen Thron und seine Hoheit mit ihr theilen könne. „Laß mich nur noch diesmal ungeliebt von dir“, sprach das Mädchen, „wenn die Nacht wiederkehrt und die Sterne wieder glänzen, wird ein schwarzes Ross vor dir stehen, dem vertraue dich, es wird dich dahin tragen, wo dir Alles offenbar wird.“ Der König ließ das Mädchen von sich gehen. Da es aber Nacht wurde, fand er das Ross; ein sonderbarer Schauer durchlief sein Gebein; aber er schwang sich auf des Thieres Rücken und es trug ihn durch unbekanntes verworrenes Pfad, durch Klüfte und Wälder, und blieb stehen vor einem prächtigen erleuchteten Palast. Die Thore öffneten sich, zwei Knaben traten heraus, hielten ihm den Zügel und führten ihn in einen Saal. Eine milde Dämmerung herrschte, denn nur ein Halbmond über einem Becken, in das sich duftendes balsamisches Wasser stürzte, erleuchtete das Zimmer mit wechselndem Schimmer, bald glänzte der Mond in dunklem Purpur, dann in blasser Rosenroth, dann wieder blau wie der Bogen des Himmels, dann endlich wie der grüne Schmelz der Wiesen.

Stannend sah Timur eine Weile dem wechselnden Farbenpiel zu; da that sich die Thüre auf und viele schöne Mädchen kamen herein in allerlei fremden und sonderbaren Trachten; ein Blumenkranz wand sich um die blonden Haare der Einen, ein zierliches weißes Kleid umschloß sie. Eine Andere hauchte Arabiens Balsam, des Morgenlands köstlicher Thau umgab in glänzenden Reihen die dunklen Locken, und Gold, gewirkt in persische Seide, verhüllte die runden lippigen Glieder. Eine Dritte in leichtem Silberflor glied der Luft ätherischen Schönen; und das Edelste aller Zonen schien versammelt um den Jüngling. Plötzlich glänzte das Wasser wie die Sonne und goß breite Lichtströme durch den Saal; eine Musik, wie Orgeltöne, ließ sich hören, eine liebliche Stimme begleitete die rauschenden Harmonien und schwebte über ihnen, wie eine leichte Frühlingsluft schwebt über dem

brausenden Meere; aber die Töne wurden stärker und stärker und verschlangen die Stimme in Wogen von Wohl-laut. Die Mädchen umgaben den Jüngling, sprachen ihm freundlich zu, und jede sandte ihm heiße Blicke, als sei jede die Geliebte der Nacht gewesen. Forschend betrach-tete sie der König, jede dünkte ihm hold und lieblich, aber sein Herz bewegte sich zu Keiner; sie ist nicht hier, die ich suche, sprach seine innerste Seele.

Jetzt rauschten zwei Hölzgethüren auf, ein prächtiger Saal zeigte sich, von vielen Fackeln erleuchtet, die von den Marmorwänden widerstrahlten; in der Mitte stand eine Tafel. Man setzte sich, der Wein perlte im Gold, die Mädchen nippten mit Rosentippen an den Bechern, und reicheten sie dann dem König; aber Timurs Seele war traurig, er senkte den Blick, und all' die Herrlichkeit und all' die Schönheit ging verloren an ihm. Da er aber die Augen aufschlug, sah er eine Gestalt an der Ecke des Saals ihm gegenüber an eine Säule gelehnt stehen, sie war ganz schwarz und dicht verhüllt und blieb immer unbeweglich. Timur betrachtete sie lange und oft, eine tiefe Sehnsucht zog ihn zu ihr; das Mahl dünkte ihm unendlich lange, und es ward ihm erst wohl, als man sich erhob.

Die Mädchen verließen den Saal, aber jede sandte ihm noch einladende Blicke; er folgte Keiner, und sah sich endlich allein mit der schwarzen Gestalt, die Fackeln erloschen, nur ein einziges bleiches Licht durchdämmerte den Saal. Die schwarze Gestalt nahte sich ihm und sprach: „folge mir!“ er gehorchte; und sie führte ihn durch seltsame Gänge auf einen Fels. Der Mond glänzte eben im vollen Lichte, und Timur erkannte schauernd den Fels und das Meer, in welches er Ermar hinabgeschlen-dert hatte. Seine Führerin schlug den Schiefer zurück. Es war Thia. Geist meines Vaters! rief sie, laß dich dieses Opfer entfühnen. Sie schlang ihren Arm um den König und stürzte sich mit ihm die Felsen hinunter, daß ihr Blut sich mischte und hinabrauchte zur wogenden See.

### Die Maunen.

Ein Fragment.

Schüler.

Weiser Meister! ich war gestern in den Katafomben der Könige von Schweden. Tags zuvor hatte ich die

Geschichte Gustav Adolphi gelesen, und ich nahte mich seinem Sarge mit einem äußerst sonderbaren und schmerz-lichen Gefühl, sein Leben und seine Thaten gingen vor meinem Geiste vorüber, ich sah zugleich sein Leben und seinen Tod, seine große Thätigkeit und seine tiefe Ruhe, in der er schon dem zweiten Jahrhundert entgegen schlum-mert. Ich rief mir die dunkle, grausenvolle Zeit zurück, in welcher er gelebt hat, und mein Gemüth glich einer Gruft, aus welcher die Schatten der Vergangenheit bleich und schweigend heraufsteigen. Ich weinte um seinen Tod mit heißen Thränen, als sei er heute erst gefallen. Da-hin! Verloren! Vergangen! sagte ich mir selbst, sind das alle Früchte eines großen Lebens? Diese Gedanken, diese Gefühle überwältigten mich, ich mußte die Gruft verlas-sen, ich suchte Zerstreuung, ich suchte andere Schmerzen, aber der unterirdische trübe Geist verfolgt mich allent-halben, ich kann diese Wehmuth nicht los werden, sie legt sich wie ein Trauerflor über meine Gegenwart; dies Zeitalter dünkt mir schaal und leer, ein sehnsuchtvoller Schmerz zieht mich gewaltig in die Vergangenheit. Da-hin! Vergangen! ruft mein Geist. O, möchte ich mit vergangen sein! und diese schlechte Zeit nicht gesehen haben, in der die Vorwelt vergeht, an der ihre Größe verloren ist.

Lehrer.

Verloren? junger Mensch. Es ist nichts verloren, und in keiner Rücksicht; nur unser Auge vermag die lange, unendliche Kette von der Ursache zu allen Folgen nicht zu übersehen. Aber wenn du auch dieses nicht bedenken willst, so kannst du doch das nicht verloren und dahin nennen, was dich selbst so stark bewegt und so mächtig auf dich wirkt. Schon lange kenne ich dich, und mich dünkt, dein eigenes Schicksal und die Gegenwart haben dich kaum so heftig bewegt, als das Andenken dieses großen Königs. Lebt er nicht jetzt noch in dir! oder nennst du nur Leben, was im Fleisch und in dem Sichtbaren fortlebt, und ist dir das dahin und verloren, was noch in Gedanken wirkt und da ist?

Schüler.

Wenn dies ein Leben ist, so ist es doch nicht mehr als ein bleiches Schattenleben; dann ist die Erinnerung des Gewesenen, Wirklichen mehr, als ihre bleichen Schat-ten dieser Wirklichkeit!

Lehrer.

Die positive Gegenwart ist der kleinste und flüchtigste Punkt; indem du die Gegenwart gewahr wirst, ist sie